

Kurswechsel bitte!



Hamburg plant ein neues Hafenmuseum.
Ein drastischer Fehler. Den Ort gibt es
nämlich schon – man muss ihn nur gestalten VON MAXIMILIAN PROBST

Ein neues Hafenmuseum soll also her. Mit den Worten der Kulturbühne: ein Museum von nationaler und internationaler Bedeutung sowie hoher touristischer Relevanz. Der Bund hat bereits 120 Millionen zugesagt, Hamburg wird die gleiche Summe dazuschießen, und Carsten Brosda hat als neuer Kultursenator gleich etwas zu tun, nämlich einen geeigneten Ort dafür zu finden. Besser wäre allerdings, er ließe es bleiben. Denn den gesuchten Ort gibt es bereits. Am Rande der HafenCity gelegen, direkt am Wasser. Ein neobarocker Speicher, fantastische Architektur. *Zurzeit* trägt er den Namen: Internationales Maritimes Museum.

Das Museum beherbergt die Sammlung des ehemaligen Springer-Vorstands Peter Tamm, Hamburg stellte ihm 2009 auf 99 Jahre den Speicher kostenfrei zur Verfügung, mit 30 Millionen Euro förderte die Stadt zudem den Umbau des Gebäudes. Das Museum ist Tamm's Lebenswerk und für die Stadt ein Glücksfall. Doch es hapert am kuratorischen Konzept. Sammler sind nicht immer die besten Ausstellungsmacher. Oft spiegeln Sammlungen die persönlichen Vorlieben und Vorstellungen dessen, der sie zusammengetragen hat.

Das zeigt sich bereits beim Motto des Internationalen Maritimen Museums. Maximal unspezifisch lautet es: «Schiffahrtsgeschichte ist Menschheitsgeschichte». Schlicht alles passt da hinein: Schiffsmodelle, Konstruktionspläne, Karten, Globen, Sextanten, Marineuniformen, Admiraloldiche, Seestücke, Schiffsturbines und *Queen Mary Zwei*, aus Lego. Peter Tamm wird jedes Exponat geliebt haben, ein schlüssiges Ausstellungskonzept aber sieht anders aus.

Ende des vergangenen Jahres ist der Sammler hochbetagt verstorben. Die Peter-Tamm-Stiftung muss nun ohne ihren Namensgeber die Geschäfte des Museums führen. Jetzt bietet sich eine einzigartige Chance, für Hamburg, für die Stiftung, für das Vermächtnis von Peter Tamm, für das Internationale Maritime Museum. Nun könnte man aus Tamm's Schatzkammer ein Museum machen, das dem Begriff «international» im Namen gerecht wird: ein Museum von tatsächlich «nationaler und internationaler Bedeutung sowie hoher touristischer Relevanz».

Besser noch: Mit wenig Geld und wenig Aufwand könnte aus dem Kaispeicher an der Koreastrasse nicht nur ein Museum von globaler Bedeutung werden, sondern ein Museum der Globalisierung.

Gerade in Zeiten um sich greifender Nationalismen muss man die Dynamik der Globalisierung verstehen. Wie funktioniert sie? Was bringt sie uns, an Gutem wie an Schlechtem? Wenn es einen Ort in Deutschland gibt, wo sich diese Fragen beantworten ließen, wo man versuchen könnte, diese Fragen überhaupt erst richtig zu stellen, indem man die lange und vielfältige Geschichte der Globalisierung erzählt, dann wäre das Hamburg. Die Hafenstadt ist dank der Elbe, ihrer Hauptschlagader, seit je eingebunden in grenzüberschreitende Waren- und Migrationsströme. Doch leider geht die Stadt mit der größten Geschichte, die sie zu bieten hat, ziemlich lausig um.

Neben dem Tamm-Speicher gibt es vier weitere Museen in Hamburg, die Maritimes im Angebot haben. Genau das ist das Problem. Wer etwas über die Globalisierung erfahren will, muss selbst eine kleine Weltreise antreten.

Im Altonaer Museum liegen ein paar hübsche Kähne, auch ein wunderbarer uriger Einbaum, der an den Beginn der Schiffahrt erinnert. Von den Wänden starren farbige Gallionsfiguren. In weiteren Räumen ist auch eine Menge über den Walfang zu erfahren oder über die Herstellung von Reep, Tauen also.

Auf zweifellos charmante Weise noch etwas ungeordneter geht es im Museum für Hamburgische Geschichte zu. Die Treppe rauf, erster Stock, rechter Hand in die maritime Abteilung, betritt man erst mal den Dampfer *Werner*: 1909 gebaut, ist er ins Museum integriert worden, mit allem Drum und Dran, Kommandobrücke, Schlafsaal, Kombüse. Es folgen Hafenmodelle, Schiffsmodelle, ein Kolonialwarenladen. Dann muss man, kleine Abwechslung, durch den Großen Brand, der 1842 die Altstadt zerstörte. Schließlich kommt man zur Hanse, zu Störtebecker, zum Kampf gegen Piraten.

Weiter nach Barmbek, ins Museum der Arbeit: Dort lässt sich die Kolonialgeschichte am Beispiel des Zuckers studieren, Abbau, Transport, Weiterverarbeitung. Oder man sieht wie aus tropischem Kautschuk Gummi gewonnen wurde, das zur Ausdehnung der Hamburger Industrie führte, etwa mit der New-York Hamburg

Gummi-Waren Compagnie, deren architektonische Überbleibsel dem Museum heute als Haus dienen.

Als Nächstes müsste es an die Wasserkante gehen, auf die andere Elbseite, ins hübsche Hafenmuseum auf dem Kleinen Grasbrook. Ein wirklich stimmungsvoller Ort, an dem sich allerhand über den Güterumschlag, Schiffbau und Elbschiffahrt lernen ließe. Leider ist das Museum im Winter geschlossen.

So vielseitig die Rundreise durch die maritimen Abteilungen und Museen in Hamburg ist – sie ermüdet und verwirrt. Es gibt keine schlüssigen Bilder für eine über Meere und Ströme vernetzte Welt. Es fehlt eine anschauliche Erzählung über die Globalisierung.

Wie wäre es also, wenn ein einziges Museum dies ermöglichen könnte? Wie wäre es, wenn das Internationale Maritime Museum für Hamburg das würde, was Hamburg für die Welt ist: ein Knotenpunkt?

Vieles an Material ist für ein solches Museum der Globalisierung bereits im Kaispeicher vorhanden, andere müsste vom Museum für Hamburgische Geschichte, dem Altonaer Museum und dem Museum der Arbeit ergänzt werden. Man könnte die unteren Stockwerke des Speichers wie schon jetzt nützlich und zeigen, wie größere Kreise gezogen hätten Neuerungen im

Auf den oberen Stock Hamburg in die Geschichte Hanse müsste dort als der heutigen Globalisierung erkennbar werden. Weiter es, indem die entscheidend Rolle flämischer und portugiesischer Zuwanderer nach dem Ende der Hanse gewinnend würde. Sie führten Hamburg dank ihrer Kontakte in den Überseehandel.

Diesem wichtigen Kapitel könnte die Rolle Hamburgs als Kolonialmetropole des Kaiserreichs folgen. Wie und

wann sich friedlicher Handel mit Gewalt verbindet, welche Opfer die Globalisierung mit sich bringt, vom Sklavenhandel bis zu den stichchinesischen Arbeitern in Peru, die unter unmenschlichen Bedingungen das All Düngemittel in Europa gefragte Guano abbauten: All das ließe sich stringent darstellen.

Auch die oft gescholtenen Militaria in Tamm's Sammlung – Ehren-Standard, Marine-Kriegsgewand, Uniformen, manches davon aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg – fänden in diesem Museum ihren Platz. Jetzt stehen sie beziehungslos herum und sind allenfalls nach dem geschichtsfaulen Motto erklärbar, wo viel Schönes sei, gebe es auch Böses.

Dabei könnten die Militaria aus den Weltkriegen, richtig kontextualisiert, eine kohärente Geschichte erzählen: die Geschichte der Abkehr von Globalisierung und Grenzüberschreitung, die Geschichte des Protektionismus also, der 1880 in Europa einsetzt, von einem übersteigerten Nationalismus begleitet wird und im Krieg endet.

Zuletzt käme der Besucher des Museums zum jüngsten Kapitel der Globalisierung, die Hamburg seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen beispiellosen

ANZEIGE

CANUSA
TOURISTIK SEIT 1983

Unsere Reisekataloge
für die USA & Kanada
kostenlos bestellen!

 **canusa.de**

GRIFFECKE
LISTENPREIS: 5.300,00 €
FORMAT (B x H): 145,5 x 100 mm



Jeder andere
Verein hätte ihn
schon entlassen:
Trainer
Ewald Lienen

KOMMENTAR

Romantisch bleiben!

Der FC St. Pauli muss sich in der Rückrunde vor dem Abstieg retten.
Auf dem Spiel steht ein seltenes Ideal im Profi-Fußball

Am Wochenende beginnt für die Vereine der Zweiten Fußball-Bundesliga die Rückrunde. Für den FC St. Pauli ist die nicht irgendeine Rückrunde. Es ist die Zeit, die über die Zukunft des unangestammtesten Fußballvereins der Republik (Selbstbild) entscheidet.

Der FC St. Pauli steht schlecht da. Er zeigte in der Hinrunde Schwächen, die kaum einer für möglich gehalten hatte. Letzter Tabellenplatz, nur elf Punkte aus siebzehn Spielen, die wenigsten Tore der Liga geschossen: eine katastrophale Bilanz.

Das kann nur besser werden, sagen jetzt die Optimisten. Dafür spricht einiges.

Trainer Ewald Lienen hat Hilfe an der Seitenlinie bekommen. Olaf Janßen kam Ende der Hinrunde als Co-Trainer aus Stuttgart. Er ist ein erfahrener Mann, der mit frischem, distanzierendem Blick auf die Mannschaft schaut und Dinge ansprechen kann, die Lienen nach zwei Jahren im Verein nicht mehr auffallen.

Die Mannschaft ist verstärkt. Der kaufmännische Geschäftsführer Andreas Rettig, der bis zum Saisonende auch Sportdirektor ist, hat drei Neue verpflichtet. Die Mittelfeldspieler Johannes Flum und Mats Möller Daehli sowie der Stürmer Lennart Thy kommen von den Ersatzbänken der Ersten Liga. Wenn sie gesund bleiben, sind sie definitiv Verstärkungen, die dringend notwendig sind.

Ewald Lienen und die meisten seiner Spieler wissen, wie Abstiegskampf geht. Vor zwei Jahren stand der Verein ähnlich schlecht da. Lienen konzentrierte sich voll auf die Defensive und schaffte am letzten Spieltag den Klassenerhalt.

Der FC St. Pauli hat nun auf allen möglichen Ebenen gehandelt. Es gibt Grund zur Hoffnung. Das Problem ist nur: Es muss auch klappen. Sollten die Trainer die Mannschaft nicht richtig erreichen, sollte die Elf auf dem Platz kein Team bilden, steigt die Mannschaft in die Bedeutungslosigkeit der Dritten Liga ab. Das wäre brutal. Niemand weiß, ob sich der Verein davon erholen könnte. Weil nicht nur eine Mannschaft aus der Zweiten Liga weg wäre, sondern eine idealistische Haltung verloren ginge.

Der FC St. Pauli hat unter Präsident Oke Götsch wieder eine klare Ausrichtung: Er will politisch sein, er will unbequem sein, er will anders sein. Das deutlichste Zeichen: Jeder Verein hätte bei so einer Hinrunde den Trainer rausgeschmissen. St. Pauli behält ihn und stärkt ihn.

Götsch verkörpert den Traum, dass Kontinuität sich auszahlt. Das im Profi-Sport mehr als Geld entscheidet. Deshalb werden den Verein jetzt auch alle Fußball-Romantiker unterstützen, die diese Vorstellung teilen.

Beim FC St. Pauli geht es ums Ganze, nicht nur auf dem Platz.

KILIAN TROTIER



Wer in dieser Ausgabe vorkommt

B Ben-Brith, Nathan (5), von Berg, Stefanie (3), Böhmernann, Jan (3), Bohlen, Dieter (1), Bundheim, Karoline (5), Bruchhagen, Heribert (2) **C** Cebir, Ali (3) **D** Dressel, Andreas (3), Droßmann, Falko (1), DuMont, Neven (8), Dunham, Lena (6) **E** Engler, Brigitte (1), Erdoğan, Recep Tayyip (3), Ernst, Fritz (6) **F** Fels, Edgar (5), Flum, Johannes (2) **G** Gaier, Ted (6), Gladiator, Dennis (3), Gläser, Gunnar (2), Glas, Uchi (8), Götsch, Oke (2), Grolle, Inge (5), Gräter, Heinrich (1), Gülen, Fetullah (3) **H** Hengelbrock, Thomas (1), Himmelmann, Gabriele (7), Hicke, Bernd (5) **I** Igl, Christina (3) **J** Jakisch, Ulrike (2), Janßen, Olaf (2) **K** Kaplan-Göke, Mehmet (3), Kisseler, Barbara (2), Klotz, Almut (6), Krick, Stanley (8), Kutcher, Ashton (6) **L** Lang, Lang (1), Lienen, Dieter (5), Lienen, Ewald (2) **M** Möller Daehli, Mats (2), du Mont, Sky (8) **N** Nagano, Kent (1) **P** Pander, Oswald (5) **R** Redl, Christian (6), Reis, Daniela (6), Rettig, Andreas (2), Roberts, Chris (8), Roche, Charlotte (6), Röisinger, Christiane (6) **S** Sargnagel, Stefanie (6), Scholz, Olaf (2), Schweiger, Til (6), Sido (6) **Simsek**, Sedat (3) **T** Thy, Lennart (2), Trump, Donald (2), Tükyilmaz, Okan (3)

Foto: Ewald Lienen/FC St. Pauli (oben), Foto: Frank/FC St. Pauli (unten)

Hamburg in einem Satz

Warum lang, wenn es auch kurz geht?
Was die Stadt in dieser Woche bewegt hat

Versandert: Hamburg hat im vergangenen Jahr 11,5 Millionen Kubikmeter Schlick aus dem Hafen gebaggert, mehr als je zuvor • **Versackt: In Hamburg wird doppelt so viel gekifft wie im Bundesdurchschnitt, stellt das Münchner Institut für Therapiefor-**
schung fest, und jeder fünfte erwachsene Hamburger trinkt mehr Alkohol, als ihm guttut • **Versprechen: Olaf Scholz will den Nachfolger der verstorbenen Kultursenatorin Barbara Kisseler noch im Januar verkünden, angeblich steht der Name seit Langem fest** • **Verbrechen: Das Hamburger Landgericht verurteilte den Stiefvater des verhungerten Babys Lara Mia zu drei Jahren und acht Monaten Gefängnis, wesentlich mehr, als die Staatsanwälte gefordert hatten** • **Zaster: Der Verkauf der HSH Nordbank hat begonnen – eine Zeitungsanzeige ruft Interessenten auf, sich per Post, Telefax oder E-Mail bis zum 27. Februar, 12 Uhr zu melden** • **Pflaster: Am Samstag demonstrierten 700 Menschen auf dem Rathausmarkt gegen den amerikanischen Präsidenten Donald Trump** • **Raster: Beim HSV-Neujahrsempfang verkündete der neue Chef Heribert Bruchhagen, das Verhältnis von Gehaltszahlungen und Tabellensituation verbessern zu wollen** • **Und der Polizeibericht: Unbekannte Täter raubten eine 87-jährige bettlägerige Frau in Tonndorf aus; in Rahlstedt überfielen zwei bewaffnete Männer einen Supermarkt, konnten jedoch die Kasse nicht öffnen; auf St. Pauli fahndet die Polizei nach einem unbekannten Täter, der in einem Hinterhof einen 23-jährigen schwer verletzt hat**

Aktuelle Meldungen unter www.zeit.de/hamburg und auf [f](https://www.facebook.com/zeit.fur.hamburg) ZEIT für Hamburg

WARUM FUNKTIONIERT DAS NICHT?

Was tun, wenn Fremde Müll bei uns einwerfen?

...fragt Ulrike Jakisch von der Veddel

Die Zeiten sind vorbei, da Müll einfach nur Müll war. Heutzutage ist Müll Geld. Vor allem für den »Verbraucher«. Die Leerung einer 240-Liter-Restmülltonne kostet bis zu 32,56 Euro im Monat, eines 1100-Liter-Containers 130,46 Euro. Preise, bei denen manche in der vollen Tonne auf- und abhüpfen, um den Müll so zu verdichten, dass noch mehr hineinpasst. Bewohner mancher Mehrfamilienhäuser tun alles, um nach der Leerung ja die Ersten an der Tonne zu sein – mit den Säcken, die sie auf dem Balkon gelagert haben. Und dann gibt es jene, die mit einem großen Sack im Kofferraum bei einer Wohnsiedlung vorfahren, wo – wie sie hoffen – keiner den anderen kennt. Dort stopfen sie den Sack in den letzten freien Container. Und rechnen sich kichernd aus, was sie an Müllgebühren gespart haben.

Dass sich eine Anwohnerin ihr Autokennzeichen notiert hat, damit rechnen sie nicht. Erst recht nicht damit, dass die Frau bei ihrem Vermieter anruft, der städtischen Immobiliengesellschaft Saga. An die zahlt sie für die Müllentsorgung, die Saga wiederum zahlt an die Stadtreinigung. Und will doch schließlich auch nicht für den Müll anderer bezahlen, oder? Doch die Sachbearbeiterin verweist die Mieterin an die Polizei. Die wiederum ist nur für illegalen Müll im öffentlichen Raum zuständig. Für den illegalen Müll in den Tonnen der Saga zuständig ist die Saga. Die könnte bei der Stadtreinigung beispielsweise eine Sonderlieferung bestellen, um Platz für den Müll ihrer Mieter zu schaffen. Saga-Sprecher Gunnar Gläser räumt ein, die zuständige Sachbearbeiterin habe »nicht richtig reagiert«. Die Saga nehme Beschwerden dieser Art »sehr ernst«, in schwerwiegenden Fällen werde »regelmäßig Strafanzeige erstattet«. An besonders problematischen Orten habe man die Müllcontainer eingezäunt und mit Schlössern versehen.

Das klingt vorbildlich. Und ist offenbar nötig. Auch damit niemand auf die Idee kommt, bei Nacht und Nebel einen Container zu stehlen und ihn im eigenen Garten zu verstecken.

MARK SPÖRLE



Haben auch Sie eine Frage? Schreiben Sie unserem Kolumnisten: warumfunktioniertdasnicht@zeit.de. Von Mark Spörle gibt es auch den täglichen Newsletter Elbvertiefung, kostenlos bestellbar unter www.zeit.de/elbvertiefung

Berichtigung

Im Kommentar »Tschüss, 341 Millionen« vom 19. Januar ist uns ein Fehler unterlaufen. Irrtümlicherweise bezeichneten wir die staatliche Bad Bank, die die von der HSH übernommenen faulen Schiffskredite verwaltet, als »HSH Finanzfonds«. Tatsächlich heißt sie »HSH Portfolio-Management«. Die HSH Finanzfonds gibt es zwar auch – sie allerdings verwaltet die gemeinsame Beteiligung von Hamburg und Schleswig-Holstein an der Bank. Wir bitten, den Fehler zu entschuldigen.

ANZEIGE

SHOPPING
ESSEN &
TRINKEN
BEAUTY
MODE
GENUSS
SCHMUCK
GESCHENKE
UND VIELES MEHR

Samstag
und Sonntag
20% Rabatt
in der
HAMBURGER HOF
PARFÜMERIE*

Hamburger Hof
EINKAUFSPASSAGE

**Verkaufsoffener Sonntag
im HAMBURGER HOF**
am 29.01.2017 von 13:00 – 18:00 Uhr

Erleben Sie Jazz und Pop auf höchstem Niveau mit dem Duo VOCAL INVITATION in der Einkaufspassage HAMBURGER HOF. Live jeweils um 13:30, 14:30, 15:30 und 16:30 Uhr.

* Nicht kombinierbar mit anderen Rabattaktionen und gilt nicht für reduzierte Artikel, Gutscheine, Dienstleistungen und einige Sonderartikel.

WERBEFELD MITTEL
LISTENPREIS: 1.600,00 €
FORMAT (B x H): 145,5 x 150 mm

Öffnungszeiten: Mo. – Sa.: 10:00 – 19:00 Uhr | Gastronomie auch abends und sonntags geöffnet
Adresse: Jungfernstieg 26 – 28 | Poststraße 12 | Große Bleichen 8, 10, 16 | www.hhof-passage.de

elbetta Bett mit Konsole, 180 x 200 cm, Harzart Nussbaum, Leder anthrazit

WERBEFELD GROSS
LISTENPREIS: 2.350,00 €
FORMAT (B x H): 220,5 x 150 mm

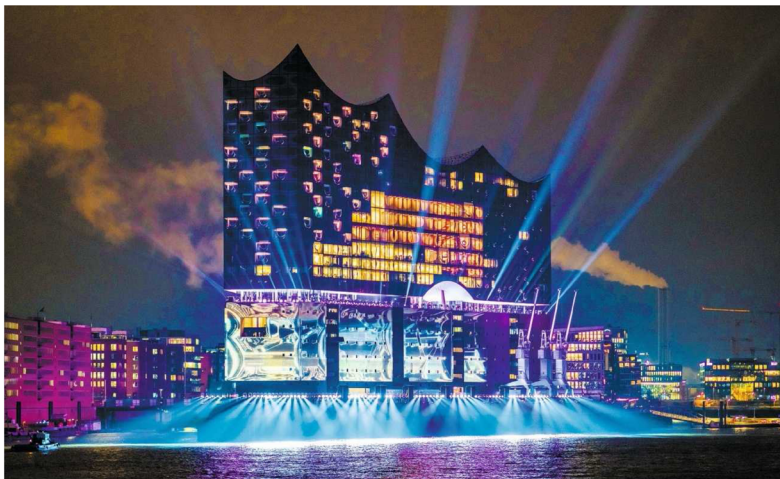
Küche | Essen | Wohnen | Schlafen | Kind

HIER VERBRINGEN SIE GARANTIERT
IMMER SCHÖNE STUNDEN IN DER NATUR.
UND DAS BEI JEDEM WETTER.

– it's a tree story.

TEAM 7

www.team7-hamburg.de | TEAM 7 Hamburg City | D 10, Domstraße 10 | 20095 Hamburg | Tel. 040 32 90 87-10
TEAM 7 Hamburg | Stahltwiete 14a | Phoenixhof | 22761 Hamburg-Altena | Tel. 040 39 84 10-10



Die Elbphilharmonie am Abend des Eröffnungskonzerts

Foto: Ralph Lermann (G.), Michael Zief (G.), Maximilian Probst (G.) DIE ZEIT (G.)

Große Töne

Die Elbphilharmonie ist eröffnet, trotzdem wird weiter gewerkelt. Diesmal an der Bedeutung. Wofür steht das Haus denn nun? VON DANIEL HAAS

Zwei Empfänge, sechs Redner, ein Thema: Deutschlands teuerstes Konzerthaus. Beim Blankeneser Neujahrstreffen im Hotel Louis C. Jacob sprachen am vergangenen Dienstag die Politiker Peter Gauweiler und Wolfgang Bosbach und der Verleger Klaus Schümann.

Am nächsten Tag, beim großen Festakt in der HafenCity, traten auf: Joachim Gauck, Olaf Scholz und Christoph Lieben-Seutter.

Die Elbphilharmonie bleibt eine Baustelle für Ausdeuter und Erklärer aller Art. Wer zeigen will, wie das hanseatische Bürgerturn, die Bundesrepublik, Europa und womöglich der Weltgeist funktionieren, der besingt dieses Haus.

Jede Interessengruppe hat ihren eigenen Sound, und jetzt, eine Woche nach dem schönen, weichevollen und zu Recht in allen Medien gepriesenen Eröffnungsspektakel, kann man noch einmal zurückblenden in diese beiden Abende und nachhören, wo sich die Geister scheiden bei der Auslegung des Gebäudes.

Elbphilharmonie 19 Uhr, Großer Saal, alle sind auf ihren Plätzen, Beethovens Ouvertüre zu *Die Geschöpfe des Prometheus*, op. 43 erklingt. Dann Auftritt des Ersten Bürgermeisters. Die Elphi habe die Herzen der Stadt „im Sturm erobert“, sagt Olaf Scholz. Seit Anfang November seien über eine halbe Million Besucherinnen und Besucher auf der Plaza gewesen. Die Konzerte des Eröffnungshalbjahres: restlos ausverkauft. An der Verlosung für die Auftaktkonzerte hätten über 220.000 Hamburger teilgenommen.

Elbchaussee: Das Publikum, ein Who's who der Hamburger Wirtschafts- und Polit-Elite, drängt sich durchs Entree des Hotels. Erster Redner ist Klaus Schümann, Gastgeber und Herausgeber des *Klönksnack*, eines Lokalblättchens, das man nur so lange unterschätzt, bis man die Gästeliste der Empfänge der letzten Jahre durchgegangen ist: Christian Wulff, Sahra Wagenknecht, Joachim Gauck, Olaf Scholz.

Nach ein paar einleitenden Worten und der zurzeit gängigen Verwunderung über Trump und Brexit, sagt Schümann: »Hätte Hamburg in Sachen Elbphilharmonie einen Volksentscheid durchgeführt, stünde dort heute ein Getränkeabholmarkt.«

Die halbe Million Besucher auf der Plaza, die Hunderttausenden Interessenten für Karten sind in dieser Diagnose kaum mehr als ein statistischer Kollateralschaden. Der Grundton ist klar: Das Volk will nichts Großes und entscheidet sich im Zweifelsfall fürs Mediokre.

Elbphilharmonie: Olaf Scholz erklärt, Kultur halte eine zivilisierte Gesellschaft im innersten Kern zusammen, und »die gesamte Kulturlandschaft Deutschlands präsentiere sich zu diesem Anlass in herausragender Weise«. Hamburg setze mit der Elbphilharmonie ein unübersehbares Zeichen für die große Bedeutung, »die Kunst und Kultur in einer freien Gesellschaft zukomme«.

Man kann das für typisch deutsch halten, die Vorstellung, dass Zivilisation – also Politik, Wirtschaft, Technik – erst durch die Kultur, das heißt durch geistige, künstlerische und religiöse Aspekte, ein sinnvolles Ganzes ergibt. Auch die Idee der Kulturation, dass sich eine nationale Identität über die Beschworung kultureller Gemeinsamkeiten und den Stolz auf große ästhetische Leistungen herstellen lässt, ist diskutabel. Was aber auch anklängt: Das Konzerthaus soll die Großzügigkeit eines modernen Gemeinwesens dar-

stellen, das sehr viel Geld aufwendet, um einen Ort zu schaffen, der gerade nicht dem Kapital huldigt (auch wenn Karten sehr teuer sein können), sondern den zweckfreien Ritualen der Ästhetik.

Elbchaussee: Peter Gauweiler, ehemaliger stellvertretender Vorsitzender der CSU, tritt ans Rednerpult. Weißer Schnauzer, weiße Haare, ein bayerischer Vollstribun mit dem Charme eines Talkmasters. »Es wird klar, dass die Zahl von Menschen in begrenzten Räumen eine Obergrenze benötigt«, sagt er in den Saal, wo sich die Gäste drängeln und Kellner die Tablets mit Häppchen über ihren Köpfen balancieren. Gelächter. »Im nächsten Jahr dürfen dann doppelt so viele Leute herkommen. Dann werden Kerzen ausgeteilt, und wir bilden eine Lichterkette.« Noch mehr Gelächter.

Mit der Elbphilharmonie, sagt Gauweiler, habe man »ein Novum« in die Welt gesetzt, anders als das Reichstagsgebäude in Berlin oder die Frauenkirche in Dresden, das seien nur Restaurationen gewesen. »Was die Leute in Hamburg geleistet haben, das zeigt, dass es bei uns nicht nur Verhinderer und Flughafennichtbauer gibt wie in Berlin, sondern das Saft und Kraft noch nicht verloren sind in Deutschland.«

Dann folgt ein Lob der Hanse, »eine der denkwürdigsten Vereinigungen aller Zeiten, nicht nur für ein paar Jahrzehnte wie die EU, sondern über fünfhundert Jahre«. Und die Mahnung: »Wir brauchen die Globalisierung, aber wir müssen auch im 21. Jahrhundert wissen, wo wir zu Hause sind. Wir müssen wissen, wo wir hingehören.«

Klassische Feier des Föderalismus, aber es kommt noch ein anderes Motiv hinzu: Als Wirtschaftsbürger müssen wir uns zwar an der Globalisierung beteiligen, wir dürfen jedoch nicht deren Ideal – den Kosmopolitismus – übernehmen. Globalisierung bedroht uns durch Nivellierung, so die Kritik, und wir unterscheiden uns kaum noch voneinander. Die Elbphilharmonie hingegen zeigt: Wir sind zu singulären Leistungen fähig.

Elbphilharmonie Bevor Thomas Hengelbrock die Ouvertüre zu *Ray Blas* von Felix Mendelssohn Bartholdy dirigiert, spricht Joachim Gauck. »Die Elbphilharmonie ist für mich ein Bau, der unserer offenen Gesellschaft entspricht«, sagt der Bundespräsident. »Ihre Architektur führt Unterschiedlichkeiten zusammen, ohne sie gleichmachen zu wollen.« Ein schöner, die plurale Verfassung eines Einwanderungslandes metaphorisch aufgreifender Satz.

Der Korrespondent des *Guardian* betont dennoch, dass sich keine britische Kunsteinrichtung trauen würde, bei einer Pressekonferenz zu dem derart wichtigen Kulturprojekt lediglich sieben weiße Männer einzuladen und keine einzige Frau und keinen Migranten.

Elbchaussee: Gauweiler sagt, die deutsche Geschichte sei immer dann am erfolgreichsten gewesen, wenn die Macht nicht nur in einem Zentrum versammelt gewesen sei. »Dass wir uns nicht unter eine Reichsidee zusammenzwängen, das ist versöhnte Verschiedenheit. Verschiedenheit als Wert.«

Interessantes Motiv, wobei man sich fragen muss, ob es heute, da in Deutschland über politische Fragen schärfer gestritten wird als je zuvor in der jüngeren Geschichte, ob jetzt nicht eher von unversöhnter Verschiedenheit die Rede sein müsste. Intoniert wird jedenfalls die Vorstellung, dass die Wunden, die uns die Globalisierung beibringt – Nivellierung, Konkurrenz, Anonymität –, durch kulturelle Traditionen, ein kunstvoll vermitteltes Eigenes, geheilt werden könnten. Die Elbphilharmonie ist das Symbol dieser Idee.

Elbphilharmonie: Joachim Gauck zur Gestalt des großen Saals: »Hier wird niemand zurückgesetzt. Hier rücken wir näher zusammen, fühlen uns eingeborgen in der Gemeinschaft, ohne uns in der Masse zu verlieren. Hier erleben wir ein Miteinander, ohne unsere Individualität aufzugeben.«

Das Konzerthaus als demokratische Anlage und topologische Übersetzung christlich-sozialer Praxis. Man müsse »neue Teile der Bevölkerung einladen, hier heimisch zu werden«, sagt Gauck, und auch wenn damit bildungsferne und ökonomisch marginalisierte Bürger gemeint sind, klingt das Projekt einer mit größter Anstrengung betriebenen Willkommenskultur an. Die Kanzlerin lächelt.

Elbchaussee: Wolfgang Bosbach, der ehemalige stellvertretende Vorsitzende der CDU-Bundestagsfraktion, schließt die Rednerrunde ab. Auch er betont, man sei nicht nur eine Industrie-, sondern auch eine Kulturation. Es gebe allerdings zu viel Pessimismus im Land. In 50 Ländern sei gefragt worden, wo die Menschen gerne leben würden. Spitzenreiter sei Deutschland. »Auch bei uns hat man die Umfrage gemacht. Da landete Deutschland auf Platz acht.«

Die Elbphilharmonie hingegen zeige, dass man »auch mal auf das eigene Land stolz sein« könne. Noch einmal dieser Grundton: Distanz zur Politik, Feier der Kultur. Ein mögliches Unbehagen an den Verhältnissen soll mit einem optimistischen Gebrauch der Kunst wenigstens ein bisschen ausgeglichen werden.

Elbphilharmonie: Das Orchester hat Mendelssohn gespielt, die Presse wird später schreiben, die Akustik sei »erbaumungslos« (*Abendblatt*), »jeder nicht koordinierte Einsatz wird in diesem Saal hörbar« (*Stuttgarter Zeitung*), der Ton sei »direkt, ehrlich, fast hart« (*Die Welt*). Es klingt, als triumphiere der Konzertraum in vertrackter Weise dort, wo die politische und journalistische Sphäre nach Meinung vieler versagt: in der ehrlichen Darstellung dessen, was man tatsächlich zu leisten imstande ist.

Christoph Lieben-Seutter, der Intendant der Elbphilharmonie, spricht nicht vom Sound, sondern von der Architektur. »Man ist hier geborgen und erhoben«, sagt er. »Trotz der Größe des Saals ist es intim. Wir sehen einander, nehmen einander wahr.« Als politische Metaphorik ist das bewegend und klavoll. Alle unter einem Dach: Die Bilderbuchansätze mit dem alleits gelobten Bürgersinn, der sich – man schaue sich nur die imposante Spenderliste im Programmheft an – auch finanziell ausdrückt. Und die buchstäblich zu Bergenden, jene, die versuchen, der Armut zu entkommen, oder vor Krieg und Verfolgung fliehen.

Auf dem Weg nach draußen die höflichen Congeries des Louis C. Jacob. Man solle doch bitte eine Geschenkkarte mitnehmen. Gerne, die Lektüre des beigelegten Immobilienmagazins vermittelt Einblicke in die Welt ausgelehten Wohnkonforis. Repräsentatives Anwesen auf Parkgrundstück, 3,6 Millionen Euro. Ein Musikzimmer gibt es auch.

Auf dem Weg zum Taxi die jetzt schon legendäre Rolltreppe hinunter. Dann, überraschend: Container. Man läuft durch einen Korridor aus Metall, die entsprechenden Bilder stellen sich ein. Erstaunlich, stellen, Notunterkünfte. Der Gang ist lang, ab und zu taucht in den Befehlsfenstern aus Plastik der Hafen auf. Die Elbphilharmonie sieht man nicht.

Zur Akustik des Großen Festsals lesen Sie auch Seite 38 im Feuilleton



Die Redner in der Elbphilharmonie am vergangenen Mittwoch: Bundespräsident Joachim Gauck



Christoph Lieben-Seutter, Generalintendant der Elbphilharmonie und der Laeiszhalle



Der Erste Bürgermeister Olaf Scholz



Die Redner beim Blankeneser Neujahrsempfang am vergangenen Dienstag: Wolfgang Bosbach, Sicherheits-Experte der CDU



Klaus Schümann, Herausgeber der Stadteil-Magazine »Klönksnack« und Gastgeber des Empfangs



Peter Gauweiler, ehemaliger stellvertretender Vorsitzender der CSU

Typ Vertreter

Der sehr seriöse Carsten Brosda ist jetzt Kultursenator. Und wo bleibt der Glamour? Falsche Frage VON CHRISTOPH TWICKEL

Fast vier Monate hat es gedauert, einen Nachfolger für die am 7. Oktober verstorbene Kultursenatorin Barbara Kisseler zu finden. Genug Zeit, um sich Namen angesehener Anwärtinnen zuzurennen: Monika Griefahn etwa, ehemalige niedersächsische Umweltministerin, oder Christa Goetsch, die ehemalige grüne Schulsenatorin. Manche glaubten, Dagnar Reim, bis vor Kurzem Intendantin des RBB, mache das Rennen.

Die lange Zeit bis zur Entscheidung spricht dafür, dass Olaf Scholz zunächst versucht hat, die Leitung der Kulturbehörde weiblich zu besetzen, womöglich in Übereinstimmung mit dem Idealtypus des kulturkonservativen Hamburg: eine kulturell versierte, am besten elegante Dame jenseits der Sechzig, die Charisma, Verwaltungswissen und Erfahrung in politischen Ämtern hat. Nur ist die Zahl der Frauen, die dieses Anforderungsprofil erfüllen, ziemlich überschaubar. Die meisten davon sitzen auf Posten, die zu attraktiv sind, um sie für zwei Jahre bis zur nächsten Wahl in Hamburg fallen zu lassen.

Das scheint auch Olaf Scholz gemerkt zu haben. Eigentlich wollte er an dem von ihm selbst ausgegebenen Prinzip festhalten, dass Staatsräte nicht zu Senatoren aufsteigen. So wollte er verhindern, dass sie die Arbeit ihrer Vorgesetzten hintertreiben, in der Hoffnung, Kalif anstelle des Kalifen zu werden.

Und nun ist Carsten Brosda der neue Kultursenator. Zugegeben: Den Staatsrat der Kulturbehörde, der seit 2016 die schwer kranke Kisseler vertreten hat, in diesem Amt zu bestätigen, ist wenig spektakulär. Aber es ist eine solide Entscheidung. Brosda habe sich in seinen Stellvertreterjob »mit einer Verve hineinge-

stürzt, die ganz schön überzeugend ist«, sagt etwa die Kampnagel-Intendantin Amelie Deuffhard. »Mir persönlich ist das viel lieber, als dass jemand mit einem bekannten Namen kommt, der nicht im Thema drin ist.«

Brosda, Wegedgang klüfft strebsam und arbeitsreich. Der Politikwissenschaftler hat über »diskursiven Journalismus« promoviert und für Olaf Scholz Reden geschrieben, als der noch Arbeitsminister im Bund war. Er hat die Abteilung Kommunikation des SPD-Parteivorstands geleitet und seit 2011 das neu geschaffene Amt Medien in der Hamburger Senatskanzlei.

Kann er auch weniger offiziell? 19. März 2016, Club Award im Klubben, Hammerbrook. Brosda trägt dunklen Behördenanzug und wirkt auf der Bühne ein wenig wie der Verwaltungsbeamte, der sich mal locker macht. Aber der Auftritt gelingt: Er hält, den Erwartungen entsprechend, ein Plädoyer für die kleinen, eigentümlichgeführten Konzert- und Tanzschuppen, in denen die Szene von morgen ihre ersten Altkorde schrubben. Und er tut es mit echter Leidenschaft. Er sagt »uns« und »wir«, als hätte er selbst irgendwo auf dem Kiez eine Kaschemme mit dicken Bassboxen. »Doktooor Carsten Brroosdaaaa«, röhrt Moderator Bernd Begemann ihm beim Abgang zu, als wäre er ein Preishocker. Der Applaus hält lange an. Die zuteligen, gegelten, tätiwierten und gestylten Clubbetreiber und Konzertveranstalter, sie scheinen Brosda zu mögen.

Die Poplobbyisten von der Interessengemeinschaft Hamburger Musikwirtschaft gehörten folgerichtig zu den Ersten, die dem 42-Jährigen zum neuen Amt gratulierten: »Wer sich mit ihm unterhält oder seinen Reden zuhört, stellt schnell fest, wie sehr er insbesondere mit musik- und populären Themen vertraut ist«, heißt es in ihrer Pressemitteilung. Aber auch in anderen Bereichen



Kultursenator Carsten Brosda an der Seite seines Chefs, des Ersten Bürgermeisters Olaf Scholz

der Kulturszene hat sich Brosda in den zehn Monaten, in denen er die Senatorin vertrat, Sympathien erworben. Und je länger die Berufung auf sich warten ließ, desto häufiger hieß es, der Bürgermeister solle doch einfach den kompetenten Staatssekretär als Kultursenator nehmen.

Man hört ungewöhnliche Dinge über ihn: In seiner E-Mail-Signatur stehe seine Handynummer. Soll heißen: Der Mann ist zugänglich, man kann ihn einfach anrufen. Er habe sogar schon mal eine Premiere im winzigen Lichthoftheater beehrt. Soll heißen: Der Mann setzt sich nicht nur in den Großen Saal der Elbphilharmonie, er besucht auch den Rust-Belt der hiesigen Kulturlandschaft.

Das ist auch nötig, findet Amelie Deuffhard. »Die Förderpolitik freie Szene müsste neu strukturiert werden«, sagt die Kampnagel-Chefin. »Die Instrumente sind im Prinzip unverändert seit vielen Jahren. Aber die Szene wächst, professionalisiert sich, es entstehen internationale Netzwerke und neue Studiengänge. Das muss man ganz grundsätzlich neu anschauen.«

Aus Carsten Brosda könnte mehr werden als der Senator für den Übergang. Alle werden etwas von ihm wollen, weil in der Kultur immer alles zu knapp ist, vor allem das Geld. Damit muss er zurechtkommen. Seine Voraussetzungen sind gut, seine Verbindungen noch besser – vor allem die zu seinem Chef, den er nun ähnlich virtuos um finanzielle Mittel anhebeln sollte, wie es seine Vorgängerin getan hat.

Und dass statt einer Frau nun ein Mann die Kulturbehörde leitet, mag die Quotenregelung des rot-grünen Senats verletzen. Aber warum sollen Politikerinnen immer die vermeintlich weichen Ressorts wie Bildung, Familie, Kultur bekommen? Die korrekte feministische Interpretation der Personale Carsten Brosda muss lauten: Der nächste Finanz- oder Innensenator wird eine Frau.



Aufgestaut

Ist die Busbeschleunigung doch ein Erfolg? Sogar in Winterhude herrscht nun »ein bisschen Frieden« VON FRANK DRIESCHNER

Unter allen Orten, an denen Hamburger in den vergangenen Jahren mit Leidenschaft und Verbissenheit um die Gestaltung des öffentlichen Raums gestritten haben, ragt einer heraus: der Mühlentempel in Winterhude, genauer gesagt der kurze Straßenabschnitt zwischen Poelchaukamp und Gertigstraße.

Hier, im Restaurant Drei Tageszeiten, hat die örtliche Bürgerinitiative vergangenes Jahr ihre Pressesprache geführt und so ein ziemlich triviales Vorhaben namens Busbeschleunigung weit über Hamburg hinaus bekannt gemacht.

Hier hat die *Bild-Z* Zeitung jeden Vorwand aufgegriffen, über die »Gaga-Busbeschleunigung« und die neuesten Schandtaten von »Verkehrstaatsrat« Andreas Rieckhof zu berichten.

Hier hat der CDU-Nachwuchspolitiker Christoph Ploß jenen Konflikt ausgefochten, der ihn vom Vorsitzenden eines Ortsverbands erst in den Landesvorstand seiner Partei und dann zum Bundesgaskandidaten beförderte. Und hier hat Hamburg jene neue Art der Bürgerbeteiligung etabliert, die seither das Muster der Bewältigung von Planungskonflikten geworden ist: Auf einen öffentlichen Schlagabtausch folgen geheime Verhandlungen und schließlich ein Dokument, das ausgewählte Bürger zu Vertragspartnern der Volksvertreter in der Bürgerschaft machte.

Um diesen Vertrag ging es in dieser Woche noch einmal. Denn er sah vor, den Mühlentempel womöglich nur provisorisch umzubauen und Änderungen, die sich nicht bewähren, rückgängig zu machen.

Man traf sich am Dienstag im Restaurant Drei Tageszeiten. Vor dem Fenster schob sich der zähe Morgenverkehr durch den Mühlentempel, Bürgerinitiative und *Bild* waren vertreten. Und Andreas Dressel, der Fraktionschef der SPD in der Bürgerschaft, sprach über den »Background-Status« Mühlentempel und über sein Ziel: »ein bisschen Frieden«.

Gemessen an der hitzigen Debatte um diesen Verkehrskonflikt, war der tatsächliche Umbau eine Kleinigkeit. Es ging vor allem darum, auf dem engen, stark befahrenen Mühlentempel eine zu kurz geratene Abbiegespur abzuschießen, aus der sich der Verkehr immer wieder in die Hauptspur hinein staut. Dafür wurde eine zweite, ebenfalls zu kurz geratene Abbiegespur aus der Gegenrichtung verlängert.

Vor diesem Umbau war in diesem Straßenausschnitt der Stau eher die Regel als die Aus-

nahme: Mehr als hundertmal pro Tag wurde ein Bus hier länger als fünf Minuten aufgehalten. Freie Fahrt gibt es immer noch nicht, aber dass Busse für längere Zeit nicht durchkommen, geschieht im Schnitt nun nur noch dreimal täglich.

Erweist sich die Busbeschleunigung also so gar hier, wo sie heftiger umstritten war als irgendwo sonst, im Rückblick als Erfolg? Die Bürgerinitiative widerspricht: Ja, die Busse sind schneller geworden – aber schnell genug seien sie nicht. Dreißig Sekunden Fahrzeit sollten auf einem Streckenabschnitt von einigen hundert Metern Länge eingespart werden, 25 Sekunden gewinnt der Bus tatsächlich. Die 30 Sekunden aber stehen in der Vereinbarung zwischen Initiative und Bürgerschaft, an ihnen misst sich, ob der Umbau als gelungen oder als gescheitert zu gelten hat. Das »Kriterium«, stellt die Initiative nun fest, ist »nicht erfüllt«.

Und jetzt? Alles wieder umbauen? Zu den Bedingungen eines geschworenen Friedens scheint es zu gehören, dass alle Seiten ein bisschen recht behalten müssen. »Vieles, was wir erarbeitet haben, ist gut«, räumte BI-Sprecher Bernd Kroll am Dienstag ein. Andererseits sehen die Vertreter der Bürgerschaft, Andreas Dressel und der Fraktionsvorsitzende der Grünen Anjes Tjarks, auch Gründe, den Kritikern entgegenzukommen. Eine sechs Zentimeter hohe Verkehrsinsel, ohnehin nur provisorisch angelegt, soll gewöhnlichen Fahrbahnmarkierungen weichen. Und der berühmte »Vollpfosten« (*Bild*), der regelwidriges Abbiegen an der umstrittenen Kreuzung verhindern sollte und durch illegale Manöver regelmäßig beschädigt wurde, soll durch ein flexibles Hindernis ersetzt werden – eines, wie BI-Sprecher Kroll in schöner Offenheit formuliert, das »bei Bedarf« umgefahren werden könne.

Ginge es nur um die umstrittenen Verkehrsführung, könnte man das zähe Einigungsverfahren im Rückblick als Erfolg betrachten. Die Busse kommen halbwegs durch, und auch Regierungsvertreter räumen ein, dass die Kritik der Bürgerinitiative in Details nützlich war. Aber natürlich ging es auch um Politik und Politikverachtung. Bürgerschaft und Verwaltung hätten die Vereinbarung mit der Initiative »ganz bewusst nicht eingehalten«, klagt diese, und »Stöbereignisse« an der umstrittenen Kreuzung seien »ganz bewusst nicht erfasst« worden. Es herrscht eben nur »ein bisschen Frieden«.

ANZEIGE



Abb. zeigt Sonderausstattung gegen Mehrpreis.

MAGAZINFORMAT
LISTENPREIS: 5.777,00 €
FORMAT (B x H) 220,5 x 290 mm



EIN JAHR LUXUS-HYBRID FAHREN.

VOLVO V60 D6 AWD HYBRID PREMIUM EDITION

6-GANG AUTOMATIKGETRIEBE
LEDERPOLSTERUNG INKL. SITZHEIZUNG VORN
ELEKTRISCHER FAHRERSTUHL, EINPARKHILFE HINTEN
STANDHEIZUNG INKL. TIMER
NAVIGATIONSSYSTEM, BLUETOOTH FREISPRECHEREINRICHTUNG
LENKRAD- UND FRONTSCHIEBENHEIZUNG

HERSTELLER UPE €60.450,-

***Volvo V60 D6 Twin Engine Geartronic mit 162 + 50 kW (220 + 68 PS). Geschäftskunden Leasing inkl. MwSt. für gewerbliche Einzelabnehmer.**
Ein Service der Santander Consumer Leasing GmbH (VCF), Santander-Platz 1, 41061 M Gladbach, 10.000 km Laufleistung, 12 Monate Vertragslaufzeit, € 0,- Leasing-Sonderzahlung, Bonität vorausgesetzt, Zzgl. € 895,- Frachtkosten. In diesem Angebot ist die staatliche Umweltprämie in Höhe von € 1.500,- bereits verrechnet.

Kraftstoffverbrauch V60 D6 Twin Engine Geartronic kombiniert: 1,8 (l/100km); CO2-Emission (g/km): kombiniert 48. (Gemäß VO (EG) Nr. 715/2007; gesetzliche Messmethode, konkreter Verbrauch abhängig von Fahrweise, Zuladung etc.) Nur solange der Vorrat reicht.

KRÜLL

HAUPTSITZ: AMC KRÜLL GMBH, RUHRSTRASSE 100, 22761 HAMBURG
ALTONA RUHRSTRASSE 100, TEL: 040/ 645 95-0
BERGEDORF CURSLACKER NEUER DEICH 2-14, TEL: 040/ 725 701-55
HARBURG GROSSMOORBOGEN 22, TEL: 040/ 766 01-222
SASEL MEIENDORFER MÜHLENWEG 29, TEL: 040/ 60 17 19-0
LÜNEBURG HAMBURGER STRASSE 37, TEL: 04131/ 20 19-500
SONNTAGS SCHAUTAG VON 11.00 - 17.00 UHR. KEINE BERATUNG, VERKAUF, PROBEFAHRTEN.

VOLVO
ZENTRUM

KRUELL.COM

Die Markise von Oh!

Ist das Eigenheim zum Fetisch geworden? Und wie. Bericht von der neuen Immobilienmesse home² VON DANIEL HAAS



Erotik-Messen finden nicht in Hamburg statt, das besorgen Berlin, Mannheim und Kassel. Aber auf die softpornografische Form der Erbauung versteht man sich auch hier. Die Immobilie ist der neue Fetisch eines von den Zeitläuften bedrängten Bürgertums. Wenn alles flüchtig, schräg, bedrohlich wird, bleibt als sicherer Standort nur das Eigenheim.

Womöglich ist so der Titel der neuesten Hamburger Publikumsmesse gemeint: home². Das Zuhause in erhöhter Potenz, aufgeladen mit der Sehnsucht, eine Orientierung zu finden – wenn nicht ideologisch, so doch wenigstens räumlich-ästhetisch, in der Lauffrichtung des Laminats.

Wie sonst lässt sich erklären, dass 10000 Menschen am Wochenende durch einen Hangar streifen und Dachschindeln, Markisen und Rollläden bestaunen? Fünfzig Fachvorträge wurden angeboten; das Referat zu Baustoffen aus Lehm war besser be-

sucht als eine Martin-Walser-Lesung. »Wir wollen helfen, dass das Thema Bauen ausgebaut wird«, hatte Bernd Aufderheide, Geschäftsführer der Hamburg Messe, bei der Eröffnung gesagt. Das war sprachlich raffiniert konstruiert bis an den Rand des Polenschen Sprachspiels und darüber hinaus die unternehmerische Flanke zum Programm des Senats: mehr Wohnraum schaffen.

Zwölftausendfünfhundert Wohnungen wurden im vergangenen Jahr genehmigt, fünftausend mehr als angekündigt. Dennoch bleibt der Markt angespannt, die SPD baut weiter gegen das rasante Kostenwachstum an.

Von Trump-Ästhetik keine Spur: Selbstfahrende Rasenmäher, schicken wird's nicht

Weil die Grundstücke immer teurer werden, wird alles kleiner. Der Trend in der Gebäudeplanung: möglichst viel Wohnraum auf möglichst wenig Platz unterbringen. Wenn auf einem home²-Plakat

eine Frau der anderen flüstert, sogar ihr begehbarer Kleiderschrank habe Elbblick, ist das auch ein Stück Realstatie. So manches moderne Schlafzimmer kommt über die Maße eines Abstellraums nicht hinaus.

home² (Halle A1, 10000 Quadratmeter, 175 Aussteller) präsentierte sich entsprechend nicht als Leistungsschau dekadenter Trends, sondern als Parcours solider Heimgestaltung. Bei der Kölner Möbelmesse im Januar gab es sideboardgroße Safes für 300000 Euro, goldene Couchtische und digitale Klobrillen, die sich sensorgesteuert bewegen. In Hamburg von Trump-Ästhetik keine Spur. Ein selbstfahrender Rasenmäher und Infrarotkabinen mit verstellbaren Strahlern (Slogan: »Wärme stärkt Leben«) – luxuriöser würde es nicht.

Ansonsten: Solidität, Beständigkeit, Nachhaltigkeit. War diese Ausstellung vielleicht doch eine sozialkritische Intervention mit den Mitteln der Gardinestange? Was sich die CSU für Deutschland wünscht – Wohlstand mit festen

Grenzen –, das zeigte sich hier als Produktpalette. Abgeschirmt wird kosten- und qualitätsbewusst in alle Richtungen. Dächer, Türen, Sichtbarrieren: Wer hierzulande über Zugangsbeschränkungen nachdenkt, kommt an der Gestaltung des Garagentors nicht vorbei. Selbst das deutsche Dach ist wehrhaft, bei der Firma Prefa sogar »stark wie ein Stier«.

Aufwärtsmobilität ist ein Versprechen des Eigenheims – Qualitätstreppe sei Dank

Ordnungspolitisch wird der Scholz-Senat locker überholt.

Steinberg-Alarmzentralen setzen auf biometrische Erkennung. »Früher wollte mir Mama keinen Schlüssel geben«, heißt es auf dem Werbeposter, das einen kleinen Jungen zeigt. »Jetzt habe ich meinen Schlüssel immer dabei.« Der Fingerabdruck als Türöffner, damit wird Sicherheit eine Frage der Identität. Für diese

Einsicht braucht der Eigenheimplaner noch nicht mal Frauke Petry.

Gut gegen allgemein kursierende Abstiegsängste: Technik für die Aufwärtsmobilität. »Mit Qualität nach oben« heißt es bei der Treppenfirma Thoms. In diesem Punkt muss die politische Sphäre, vor allem die aus Übersee, die bauseitige Praxis noch einholen.

Sehr instruktiv und zu Recht von den betreffenden Einrichtungen gelobt: eine Musterwohnung für Demenzzranke, gestaltet von der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz und dem Diakonischen Werk Hamburg. Man lernte, dass farbige Kontraste das Erkennen erleichtern, dass es möglichst hell sein sollte, weil dunkle Ecken Angst machen, und dass transparente Türen die Orientierung erleichtern beziehungsweise Unsicherheiten abbauen.

Kontraste und Transparenz – zwei schöne Begriffe, auch zur Gestaltung gesellschaftlicher Realität. Nicht vergessen.

Aurubis. Seit 1866 offizieller Partner innovativer Ideen.

LISTENPREIS: 4.382,00 €
FORMAT (B x H): 220,5 x 220 mm

1879
Güßlampe

2010
Tablet

1983
Windkraftanlage

Wir liefern seit 150 Jahren den Stoff für zeitgemäße Energien.

Wenn Innovationen die Welt bewegen, ist Kupfer von Aurubis dabei. Das war schon in unserem Gründungsjahr 1866 so und gilt bis heute. Deshalb feiern wir mit unserem 150-jährigen Jubiläum auch ein Metall, das den Fortschritt ermöglicht.

Entdecken Sie unsere Geschichte auf www.150-jahre-zukunft.com

150 Aurubis
Jahre Zukunft.

»Ich wäre eingeschritten«

CDU-Chef Roland Heintze organisierte eine Pressereise in die Türkei. Es soll Hetzreden gegen kritische Journalisten gegeben haben. Stimmt das?

Es sind heftige Vorwürfe, die der »Spiegel« erhebt: Hamburgs CDU-Chef Roland Heintze sei »in Propagandaaktivitäten des Erdogan-Regimes verstrickt«. Der Hintergrund: Heintzes PR-Firma Faktenkontor hat im vergangenen Herbst eine Pressereise für deutsche Journalisten durch die Türkei veranstaltet, auf der ein Redner gegen den Westen gehetzt und den ehemaligen »Cumhuriyet«-Chefredakteur Can Dündar mit Osama bin Laden verglichen verglichen haben soll.

DIE ZEIT: Herr Heintze, auf einer von Ihnen veranstalteten Pressereise in die Türkei wurde gegen einen kritischen Journalisten gehetzt. War das so geplant?

Roland Heintze: Erstens trifft das nicht zu. Wir haben die Reise nicht veranstaltet, sondern logistisch unterstützt. Veranstalter war die staatliche Investitionsagentur der Türkei. Und zweitens hatte die Reise ein Thema: den Investitionsstandort Türkei. Es war keine politische Reise.

ZEIT: Nur hielt sich daran offenbar nicht jeder.

Heintze: Den Vorwurf kenne ich aus dem Spiegel und dem Freitag. Darüber hinaus hat mich keine weitere Beschwerde erreicht. Es gibt offensichtlich unterschiedliche Sichtweisen auf den Termin. Ich war selbst nicht dabei.

ZEIT: Mehrere Mitreisende können sich an den Bin-Laden-Vergleich erinnern. Warum organisiert ein Hamburger CDU-Chef überhaupt solche Propagandareisen?

Heintze: Ich habe das nicht in meiner Funktion als Chef der Hamburger CDU organisiert, eingeladen hat die türkische Wirtschaftsförderung. Das war auch keine Propagandareise, sondern eine Wirtschaftsreise mit Besuchen bei Siemens und im Technologie-Park. Die Teilnehmer waren renommierte Journalisten, die in der Lage sind, sich selbst ein Bild zu machen. Dennoch sage ich deutlich: Solche Tiraden gehen gar nicht. Wäre

ich dabei gewesen und hätte das so gehört, ich wäre eingeschritten.

ZEIT: Ist es nicht bedenklich, als Politiker in dieser Zeit solche Reisen in die Türkei zu veranstalten?

Heintze: Die Lage ist sehr angespannt, die Emotionen sind aufgelöst. Wir haben keinen laufenden Auftrag für Türkeireisen, würden aber Angebote heute sicherlich anders bewerten.

ZEIT: Also einen solchen Trip nicht mehr veranstalten?

Heintze: Das Klima dort ist zurzeit so, dass man genau hinsehen muss. Vergangenen Sommer, als die Reise angebahnt wurde, war die Frage: Wie geht es mit dem Wirtschaftsstandort weiter?

ZEIT: Können Sie das als deutsche Agentur überhaupt leisten, Gesprächspartner in der Türkei politisch ausreichend gut einzuschätzen?

Heintze: Auch das ist eine Frage, die man heute neu bewerten muss. Seit dem Putsch hat sich viel geändert in der Türkei. Heute ist die Situation deutlich kritischer. Das sieht man am türkischen Verband Dith. Da habe ich schon vergangenes Jahr gefordert, dass der Staatsvertrag mit Dith nun auf den Prüfstand gehört. Ich werde jetzt sicher nicht Pate für politische Aktivitäten in der Türkei, die das anders bewerten.

ZEIT: Man hat dennoch den Eindruck, die CDU tut sich schwer im Umgang mit Deutschland und Islamverbänden.

Heintze: Das sehe ich anders. Ich habe mich klar geäußert zu Dith und dazu, dass wir Türken in Deutschland vor Übergriffen schützen müssen. Es ist natürlich schwierig einzuschätzen, mit wem man zusammenarbeiten kann. Die Interessen sind oft unübersichtlich für uns. Deshalb gibt es in der CDU ja auch keine Partnerschaft mit der AKP. Von der türkischen Innenpolitik sollten wir uns fernhalten und sicherstellen, dass sie nicht auf deutschen Straßen stattfindet.

Die Fragen stellte **Sebastian Kempkens**



»Emotionen sind aufgeheizt«: CDU-Chef Heintze

GASTRONOMIE

Kraftwerk zum Dessert

DJs trifft man nicht nur in Clubs, sondern auch in Restaurants. Was machen die da? VON OSKAR PIEGSA



Mr. Hot bei der Arbeit: Der DJ legt im Off-Club auf, einem Restaurant von Tim Mälzer in Bahrenfeld

Mr. Hot (Off-Club)

Was legen Sie auf?
Nur Vinyl, aber wechselnde Stile. Jeder Gast muss einmal am Abend mit dem Fuß tippen und sagen: «Geiler Song». Mein Ziel: Die Gäste kommen wegen des Essens und bleiben wegen der Musik.

Wie ist es, zum Essen statt zum Tanz zu spielen?
Anders als im Club muss man nicht sechs Stunden am Stück Gas geben. Die Herausforderung ist die Lautstärke. Die Gäste dürfen am Ende nicht sagen: «Gutes Essen, guter Service, war aber zu laut.»

Was ist ein guter Song zum Aperitif?
Smooth Operator von Sade – immer wieder schön.

Und zum Hauptgang?
Depeche Mode: *Jazzmatazz*. Auch mal AC/DC. Kommt ganz auf den Abend an. Ich achte auf die Körpersprache der Gäste, die verrät sehr viel. Und bei 'nem Lady voller Mädels kannst du keinen Hardrock spielen, sondern Soul, Funk und Prince.

Zum Dessert?
Kraftwerk, *Tangerine Dream*, Jean-Michel Jarre.

Und um zu zeigen: Freunde, Zeit zu gehen?
Wenn die Leute durch sind, bring ich sie runter. Geht gut mit Blues: John Lee Hooker, Bo Diddley.

Leverkusener Str. 54 (Bahrenfeld). Mr. Hot spielt jeden Donnerstag, Freitag und Samstag ab 19 Uhr

Djane Ullchen (Fat Lenny's)

Was legen Sie auf?
Handgemachte Musik: Powerpop, Punk, Indie.

Wie ist es, zum Essen statt zum Tanz zu spielen?
Wenn die Leute zusehen sollen, spielt man Hits. Beim Essen kann man auch B-Seiten auflegen.

Wünschen sich die Gäste auch mal was?
Nein, aber manchmal bedanken sie sich. Ich spiele viele ältere Songs, die früher nicht im Radio liefen und heute kaum noch von DJs aufgelegt werden. Viele freuen sich darüber, weil sie sie so lange nicht gehört haben.

Ein guter Song zum Aperitif?
Hm. Was Melodisches. Ben Kweller: *It's Magic*.

Zum Hauptgang?
The Jam: *Art School* oder *I've Changed My Address*.

Und als Rauswerfer?
Petty Booka, *I Wanna Be Your Girlfriend*. Das ist ein Ramones-Cover, aber im Hawaii-Style mit Ukulele und Vogelzwitschern. Dazu kann man gut nach Hause gehen. Auch zu zweit.

Essen Sie auch dort, wo Sie auflegen?
Ich bin Vegetarierin, im Fat Lenny's geht es eher um Fleisch. Aber es gibt auch was mit Tofu.

Bahrenfelder Str. 221 (Ottensen). Wechselnde DJs an Freitagen und Samstagen ab 21 Uhr

DJ Sultan Libre (Heimat Küche+Bar)

Was legen Sie auf?
Alles, was ein wohliges Gefühl macht und nicht zu sehr nach vorne geht. Es gibt immer Gäste, die dicht an der Box sitzen und sich sonst beschwerten.

Ist es undankbar, im Restaurant aufzulegen?
Nein, es gibt auch gutes Feedback. Ich habe schon viele Visitenkarten verteilt an Leute, die einen DJ für Privatspartys suchten. Und es kommt vor, dass Gäste aufstehen und tanzen. Meistens zur Weihnachtszeit, mit ein paar Glühwein intus.

Was ist ein guter Song zum Aperitif?
Den einen Song gibt es nicht. Gestern habe ich mit *Yes Baby Yes* von Mo' Horizons angefangen.

Und zum Hauptgang?
Das variiert, zum Beispiel jazzige Sachen oder Trip-Hop wie Massive Attack und Portishead.

Was spielen Sie, um zu zeigen: Zeit zu gehen?
Unter der roten Laterne von St. Pauli.

Essen Sie auch dort, wo Sie auflegen?
Ja, das ist doch das Gute, wenn man in Restaurants auflegt! Gestern hatte ich Saibling, der war toll.

Singapstr. 1 (HafenCity), wechselnde DJs zur «Ahoisauses», jeden Donnerstag ab 19 Uhr

DJ Spindocter (Hadleys)

Was legen Sie auf?
Das Hadleys ist der Entstehungsort des Elbjazz Festivals, da lege ich entspannten, swingenden Jazz der fünfziger und sechziger Jahre auf.

Kriegen Sie viele Songwünsche?
Nach *Girl From Ipanema* wird oft gefragt – zu Recht! Und nach *Moon River* von Audrey Hepburn.

Ein guter Song zum Aperitif?
Wave von Oscar Peterson with Strings.

Dessert?
One For My Baby (And One More for The Road) von Wes Montgomery.

Und als Rauswerfer?
Nat King Cole: *The Party Is Over*.

Was können Sie dazu aus der Karte empfehlen?
Slyter Burger, zum Nachschick Schokoladentarte.

Beim Schlump 84A (Eimsbüttel), wechselnde DJs zum «Cool Cake», jeden Sonntag, 15–19 Uhr

RAP

Glühwein mit Schusswechsel

Klingeling? Peng, peng! Neue Alben von Gangstern und Ex-Junkies

Geschenkböden mit Hautpflegeprodukten sind die Selbstläufer der Weihnachtszeit: Zwei, drei Produkte in einer Packung zusammengefasst, das macht was her. Ob dem Hamburger Rapper Boney MC das gefällt? Weiß man nicht. Was man aber weiß: Sein Album *Tannen aus Plastik*, das pünktlich vor Weihnachten erscheint, funktioniert nach einem ähnlichen Prinzip. Drei inhaltliche Abschnitte, jeweils fünf Tracks. Erst kommen Solostücke von Boney mit dem Produzenten RAF Camora, dann *Safari* vom Kollegen Maxwell, am Schluss die 187 Strassenbande, das Kollektiv von Boney MC.

Die Tracks mit RAF Camora zitieren Dancehall und Reggae, sanfter Backgroundgesang legt sich im Song *Palmen aus Gold* über den Rap. Nach diesem geschmeidigen Einstieg wirken die fünf Stücke von Maxwell wie eine Klimaschleuse, die Texte werden härter und führen zum Gangsta-Rap von 187 Strassenbande.

Deren dritter Teil des Albums schockiert leider vor allem dadurch, dass die Texte in ihrem Dreisprung aus Gewalt, Frauenfeindlichkeit und Gier so leicht vorzuzugeln sind. Über die ratternden Beats von *Großes Kaliber* stolpern Aperçus wie »V8 Mercedes, du hörst mich von Weitem / Halbautomatik, wer will sich streiten«. Nur das letzte Stück *Lebenslauf* überrascht – der Groove erinnert an Soul, dazu wird vor der Selbstzerstörung durch Kriminalität gewarnt. Man will schließlich noch reich werden und Spaß an der Kohle haben. Nicht das edelste Motiv für Gewaltverzicht, aber wenn's wirkt, bitte.

Ein Sprichwort sagt: »Erfahrungen sind teuer, gebraucht kann man sie billiger bekommen«, und zum Thema Lebensführung hätte die 187 Strassenbande ruhig mal mit Ferris MC reden können.

Der ist mit seinen 43 Jahren ganze zwölf Jahre älter als Boney MC. Hinter Ferris liegen ein trinkender Stiefvater, eine Mechanikerlehre, Koks, Speed, LSD, Rapkarriere, würe Haare, würe Fernschafftritte, Knast, Erschöpfung, Flop, Rückzug.

Auf *Phönix aus dem Aschenbecher* gibt es nun fünf Songs von einem, der die Kurve gekriegt hat. »Wenn du über Jahrzehnte solche Substanzen einnimmst, bist du so nachhaltig kopfigefickt, das geht an die Seele«, sagt er. »Ab einem bestimmten Punkt konnte ich das nicht mehr ertragen – von den Drogen sind nur noch Kaffee und Zigaretten übrig geblieben.« Die Texte von Ferris MC sind böse, aber er feiert nicht den illegal erworbenen Reichtum, sondern belt gegen die Verhältnisse an, was dem Ganzen ein fast sozialdemokratisches

Timbre verleiht. Der Teufel trägt Primark etwa ist eine traurige Hymne über die Konsum- und Zeigegier in Sozialen Medien.

»Ich wäre durchaus qualifiziert gewesen, mich dem Gangsta-Rap zuzuwenden«, sagt Ferris MC, der sich entschied, stattdessen ein wütender Chronist zu sein: »Wenn Rapper ihr gewaltsames Leben abfeiern, frage ich mich, wie es um ihr Selbstvergnügen bestellt ist. Aber natürlich ist das auch ein Geschäftsmodell.«

»Tannen aus Plastik« von Boney MC & RAF Camora erscheint am 16. Dezember, »Phönix aus dem Aschenbecher« von Ferris MC ist bereits erschienen.



Zwei Generationen von Rappern auf der schiefen Bahn: Links Boney & RAF Camora, rechts Ferris MC

STILKUNDE

Unser Signal

In Pop, Hochkultur, Politik: dieses Jahr hörte man überall Schiffshörner



Wir müssen Maßnahmen ergreifen, um den Frieden und Wohlstand in der Welt nachhaltig zu ...« – »TROÖÖÖT!« So oder so ähnlich muss es geklungen haben, das OSZE-Außenministertreffen in der letzten Woche. Nicht weil linke Demonstranten den Saal stürmten und die Vornamen bliesen. Sondern weil Referenten, die ihre Redezeit überzogen, in Hamburg nicht mit einem diskreten Lichtzeichen darauf hingewiesen wurden, sondern mit einem Schiffshorn.

Das war das Lokalkolorit der Hafenstadt. Und der abschließende Beweis, dass der Sound des Jahres das Schiffshorn war. Alles fing an mit *Altna*, der

Hamburg-Hymne der Beginner. Selbst mancher, der mit Rap nichts anfangen kann, musste einschen: Dieses lange, tiefe Dröhnen des Nebelhorns, kurz bevor der Beat einsetzt – ein Gänsehautmoment!

Es ging weiter mit der Elbphilharmonie. Deren Kaustudio, der dritte, kleinste Konzertsaal, wurde mit einer Soundinstallation von Brian Eno eröffnet. *The Sky* hieß die – und begann mit einem Schiffshorn. Nach der Pop- und der Hochkultur ist das Schiffshorn jetzt also in der Weltpolitik angekommen. Und im Hafen hört man ihn auch noch ständig, wie Kreuzfahrtschiffe Sankt Paulianer bericheten. Den Sound des Jahres: TROÖÖÖT! OSKAR PIEGSA

ANZEIGE

HANSEMARKT

AN- & VERKAUF

GUTE ZEITEN FÜR VERKÄUFER UND KÄUFER

AN- & VERKAUF

VON LUXUSUHREN, SCHMUCK, MÜNZEN & BARREN.

ALLES AUS GOLD, SILBER & PLATIN

SOFORT BARGELD FÜR: DIAMANTEN ALLE QUALITÄTEN & GRÖSSEN

VERTRAUEN SIE NUR DEM FACHMANN!

ROLEX-CARTIER
PATEK PHILIPPE
NIC-BREITLING
LANGE & SÖHNE
AUDEMARS PIGUET ...

Familien-tradition seit 1882*

HAUSHALTS- & VILLENAUFLÖSUNGEN GERN HILFEN WIR IHNEN AUCH BEI DER VILLEN- & HAUSHALTAUFLÖSUNG DURCH UNSER PROFESSIONELLES FACHPERSONAL.

Wir kaufen: Wertgegenstände & Antiquitäten, Schmuck, Silber, Münzen, Diamanten, Porzellan, Kunst, Puppen, Waffen, Militaria, Designer, Gemälde, Bronzen & ganze Sammlungen.

TEL. 040-34068808 & 0151-18849014 HAUSSESCHNACKE NACH VEREINBARUNG. KOSTENLOSE BERATUNG VON UNT. SOFORT BARGELD!

JUWELIER EDMUND ARNOLD*

HAMBURG, COLONNADEN 26

MO-FR 10-18.30 UHR, SA 10-16.00 UHR

*Seitler sind die Vorfahren des Geschäftsinhabers der Edmund Arnold GmbH (gegr. 2001) Urinnehmer und Juweliere.

1,5 (sehr gut) mittel

Schuldenfrei

IN24

Einladung

Ein tolles Event für die ganze Familie

Weihnachtsmarkt

So 19.11. • 10-18 Uhr

Glühwein, Waffeln, Wohngefühl

- Weihnachtlicher Dekomarkt
- Waffeln, Lebkuchen, Glühwein
- Tolle Eventkonditionen
- Textil-Check • Licht-Check
- Wine-Tasting • Cocktail-Team
- Kindergerichte u.v.m.

Herzlich Willkommen!

Leben Sie jetzt

www.cramer-moebel.de

Cramer Flagship-Hamburg, Keller Str. 30
Tel. 040-34 73 73 6 • Mo-Fr 10:30-19 Uhr

Cramer

LISTENPREIS: 1.170,00 €

FORMAT (B x H): 138 x 120 mm

GENUSS & KULINARIK

Der literarische Adventskalender

Lesen Sie Schokolade

Geschenktipp

24 Überraschungen: Eine Komposition

LISTENPREIS: 520,00 €

FORMAT (B x H): 91,5 x 80 mm

CHOCOLATEX

und einem Hörbuch

www.schokoladefest.de

Dalkreuzen-Literatur-Genuss

STELLENANGEBOTE

Die **Diploma Hochschule** und die **Bernd-Blindow-Schulgruppe** in Hamburg suchen zur Erweiterung ihres Bildungsangebotes

Lehrkräfte (m/w)

für das Fach Englisch mit Lehrbefähigung Sek II.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte an:

birgit.neufing@blindow.de

»Der HSV wird nach der Saison wohl irgendwo zwischen Platz sechs und acht landen!«

Die Misere des HSV ist eine Folge jahrelanger Führungsschwäche. Besserung ist nicht in Sicht. Dabei bietet die Stadt beste Voraussetzungen

VON OLIVER FRITSCH



Mäzen Klaus-Michael Kühne prognostizierte im Spätsommer eine gute Spielzeit für seinen HSV

Nun fängt sich der HSV sogar Absagen aus der Zweiten Liga ein. Christian Hochstätter bleibt doch in Bochum, die nächste Panne des Hamburger Sportdirektor-Castings, Hochstätter, der in der Bundesliga in Mönchengladbach und Hannover keine großen Spuren hinterließ, war ohnehin nicht erste Wahl. Kurz zuvor hatte Nico-Jan Hoogma die Verhandlungen abgebrochen, offenbar wartete er nach einem ersten erfolgversprechenden Treffen vergeblich auf einen Anruf aus Hamburg. Doch dem HSV fehlen Überzeugung und Entschlossenheit.

Den Eindruck hat man schon lange. Seit 2014 ist der Verein im Abstiegskampf, in der Vorsaison, als er Zehnter wurde, hat er es bloß nicht gemerkt. In der aktuellen ist er Letzter, mit nur zwei Punkten aus zehn Spielen. Manchmal schießt die Elf in neunzig Minuten gar nicht auf Tor. Doch sie ist nur das letzte Glied in der Kette. Die sportliche Misere des HSV ist eine Folge jahrelanger Führungsschwäche und dauerhaften Missmanagements. Das bekommt man in der Bundesliga zu hören, mit wem auch immer man spricht.

Ganz oben im Verein steht der Vorstand Dietmar Beiersdorfer. In seiner ersten Zeit beim HSV (2002 bis 2009) entdeckte er einige gute Spieler. Weil er

zudem beim letzten Titelgewinn vor drei Jahrzehnten das Trikot mit der Raute trug, wurde er im Sommer 2014 mit Begeisterung zurückgeholt. Dabei war in der Stadt bekannt, dass er Konflikte scheut und entscheidungsschwach ist. Auf seinen Zwischenstationen bei Red Bull und in St. Petersburg konnte er das nicht widerlegen. Und so lag er mit fast allen Trainerentscheidungen in Hamburg daneben.

Dabei hat Beiersdorfer oft einen guten Blick für den Markt. An Thomas Tuchel war er zu dessen Sabbatical-Zeiten als Erster dran. Am Ende entschied der sich für Dortmund. Vielleicht musste Beiersdorfer wieder zu viele Leute fragen. Das beschreiben Leute, die mit dem HSV verhandelt haben, als Hamburger Krankheit. Schon die Endphase der Ära Bernd Hoffmann, unter dem der HSV auch nicht sein oberes Limit erreichte, aber fast immer im Europapokal spielte, war davon geprägt, dass zu viele Leute im Verein mitreden. Es gibt den großen Aufsichtsrat, es gibt Almeister wie Bernd Wehmeyer, Thomas von Hesse und natürlich Uwe Seeler. Alle mit gutem Draht zu den Hamburger Medien. Die schwanken stets zwischen den »Unter Hapfel war alles anders«-Stories und Überschwang.

Alte Größe, hanseatisches Selbstbewusstsein – auch das tut dem Verein nicht gut. »Platz sechs bis acht ist möglich«, sagte Klaus-Michael Kühne vor der Saison. Der Milliardär mischt sich ins operative Ge-

schäft ein und unterliegt Einflüsterungen von Beratern. Seine fehlende Sachkenntnis bewies er vor vier Jahren, damals holte er Rafael van der Vaart, den man nur in Hamburg für einen zweiten Maradona hielt. Als der zurückkehrte, war er länger ein durchschnittlicher Kicker, der in Madrid und Tottenham durchgefallen war. In der Bundesliga erzählte man sich, Rafael dürfte deswegen nach Hamburg zurückkehren, weil seine damalige Frau Sylvie für den Otto-Katalog modelte. Es war nicht als Scherz gemeint.

Kühne hat auf dem Posten des Aufsichtsratsvorsitzenden Karl Gernandt installiert, seinen Vertrauten. Weder der Schwanz mit dem Hund Gernandt, erst seit zwei Jahren im Fußballgeschäft, ließ sich bei der Ausgliederung der Profiabteilung vor zwei Jahren von der La-Ola-Welle von 10000 Mitgliedern überwäligen. Dann verkündete er ergriffen, Beiersdorfer zurückzuzahlen. Jüngst äußerte er Zweifel an ihm, wollte es aber später nicht so gemeint haben. Gernandt ist ein erfolgreicher Mann der Wirtschaft. Dass er vom Sport genauso viel versteht, lässt sich nicht behaupten.

Gernandt fehlt wie anderen Führungskräften des HSV vor ihm, etwa Ernst-Otto Rieckhoff, Alexander Otto oder Carl Jarchow, die Kernkompetenz im Fußball, nämlich Personalauswahl und -führung. Man braucht einen guten Trainer. Ihm hält man den Rücken frei. Plus rund fünfzehn bis zwanzig

Spieler, die man über Jahre entwickelt, denen man gelegentlich auch die Stirn bieten sollte.

An anderen Orten klappt es: In Köln entscheiden Jörg Schmadtke und Peter Stöger, in Mönchengladbach Max Eberl und der Finanzchef Stephan Schippers, in München seit Jahrzehnten Uli Hoenes (mit einer kurzen Unterbrechung, die bald vorüber sein wird), in Dortmund Hans-Joachim Watzke und Michael Zorc. Mainz und Augsburg, zwei Wundzlinge im Vergleich mit Hamburg, sind voraus, weil die beiden Vereine Struktur haben. Beim HSV gibt es keine Hierarchien.

Auch nicht auf dem Platz. Zwar würden andere Trainer mit dem Kader des HSV ein paar Plätze höher stehen. Lewis Holtby, Nicolai Müller oder Filip Kostić sind gute Fußballer, sie haben zumindest das Potenzial. Doch Johan Djourou hat nicht das Format zum Kapitän und Abwehrchef einer Bundesliga-Mannschaft. Und nur wenige andere Bundesligisten würden René Adler ins Tor stellen.

Vor allem aber hat die Mannschaft kein Zentrum, kein Herz. An ihr doktorten viele Jahre lang viele Leute herum. Weil sich das nicht ändert, kommen immer wieder Heilsbringer nach Hamburg, werden bald zu Bankdrückern und dann aussortiert. Dass man im Ernstfall keinen Spieler

in die Verantwortung nehmen kann, ist nicht deren Schuld, sondern die der Vereinsspitze.

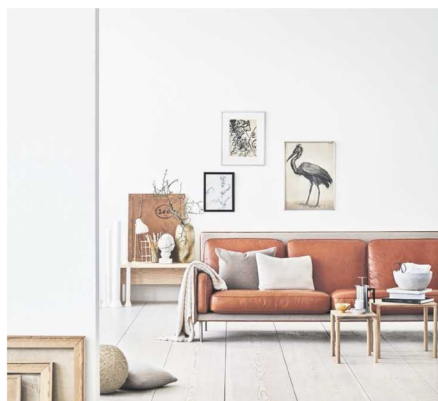
Die Belegschaft spürt das, der jahrelange Abwärtsstrudel drückt auf die Stimmung. Und als HSV-Fans muss man heulen: In Hamburg spielen, nur zwei Beispiele, Jérôme Boateng und Jonathan Tah. Boateng ist Deutschlands bester Verteidiger, wurde in Hamburg aber immer auf der Außenbahn eingesetzt, konnte sich also schon deshalb nicht richtig weiterentwickeln. Und Jonathan Tah ist Deutschlands größtes Verteidiger-talent. Ihm sagten Experten schon im Alter von 16 die Berufung in die Nationalelf voraus.

Nicht ausgeschlossen, dass der Verein im Winter noch mal auf Shoppingtour geht und sich rettet. Das würde die Fans erleichtern. Aber nicht freuen. Denn sie wissen: Bei diesem HSV-Klängel entsteht nichts – dabei könnte alles so viel schöner sein.

Hamburg hat ein großes Einzugsgebiet, viele Fans, Geld ist da, die Profis verdienen überdurchschnittlich. Fußballer, Trainer und Manager ziehen lieber an Elbe und Alster als nach Wolfsburg, Dortmund, Leverkusen oder Gelsenkirchen. »Der HSV ist der einzige Club, der es vom Umfeld her schaffen könnte, langfristig dem FC Bayern ebenbürtig zu sein.« Das sagte Uli Hoenes vor wenigen Jahren. Er meinte es ernst.

ANZEIGE

DER BESONDERE TIPP



Klare Strukturen und behutsame Farbgebung dominieren das Wohnuniversum im skandinavischen Design – bereichert durch Kunst, Accessoires, Fashion und Kosmetik.

»I am proud to present our newest off-spring in Hamburg. Illums Bolighus is an old lady who turned 75 this September, the personification of a classy lady with good taste who never compromises might be the best way to describe our DNA. We stay true to our brand, and thus we do not disappoint our customers. Our philosophy is simple: we strive to give every single customer an experience in recognizable surroundings, where we display handpicked Scandinavian design. The response I have experienced so far in Hamburg, certainly shows that we chose the right place for our expansion.«
Sofie Møller, Marketing Manager



Inspirierendes Wohnuniversum

Ein Beitrag von ILLUMS BOLIGHUS

Hamburg ist um eine Shopping-Attraktion reicher: Illums Bolighus, traditionsreiche dänische Marke für skandinavisches Design, für Lifestyle und Wohntrends, hat in der exklusivsten Einkaufsstraße eröffnet. Am Neuen Wall 54, hinter den einladenden Schaufenstern einer spektakulären Fassade ist auf 1500 Quadratmetern der neue Flagship-Store entstanden. Neben dem Stammhaus im Zentrum Kopenhagens und weiteren Häusern in Dänemark, Schweden und Norwegen ist die Hansestadt die erste Adresse in Deutschland. Ein beispielloses Mix aus legendären Designklassikern wie Arne Jacobsen oder Finn Juhl und so bekannten skandinavischen Namen wie Poulsen, Republic of Fritz Hansen oder Norman Copenhagen, ergänzt durch innovative, frische Marken, die exklusiv

von Illums Bolighus geboten werden. So reich tauchen die Gäste in die Themenwelt des Weihnachtsfestes ein. Das findet sich vorwiegend in der exklusiven Lifestyle-Etage – ein Wohn- und Shoppingparadies von besonderer Ästhetik bietet.

Minimalistisches Design prägt die Auswahl bei den Farben ebenso wie bei den Materialien. Alle Stores präsentieren sich in der gleichen luftigen Atmosphäre skandinavischen Designs. Das Sehen und Erleben der handverlesenen Ausstellungsstücke ist hier Konzept. »Ich stelle mir Illums Bolighus wie ein Theater vor. Die Akteure des Stücks sind ein hoch motiviertes Team, das die wahre Bedeutung von Service und Qualität verinnerlicht hat. Jeden Morgen geht der Vor-

teil zum Beispiel »Red & Sky«, »Red & Pearl« oder schlicht »candy«. »Der wahre Chef von Illums Bolighus ist daher der Kunde«, so Ypkendanz. Besonders freuen dürfen sich Besucher auf das Weihnachts-Shopping: Das gesamte Team hat sich seit Wochen auf die spezielle Weihnachtskollektion vorbereitet, um kompetent zu beraten – bis hin zum sorgfältigen Verpacken in Geschenkpapier, das Illums Bolighus exklusiv für das Weihnachtsfest 2016 gestaltet hat. Schon bei der Gründung 1925 unter dem Namen BO hat das Konzept – die

Hamburgs Adresse für skandinavisches Design
Illums Bolighus
Neuer Wall 54
22554 Hamburg
Tel. (040) 29 99 55 20
www.illumsbolighus.com



Der Lack ist ab

In Tschechien schleifen sie eine Brücke sauber, der giftige Abfall landet in Hamburg. Das Problem wurde bislang ausgegessen VON FRANK DRIESCHNER

Wenn am Ende der Hamburger Hafen lahmgelegt ist und HHILA und Eurogate Kurzarbeit anmelden, weil die Containerfrachter nicht mehr durchkommen – dann werden die Hamburger mit Verbitterung an diese Tage im November 2016 zurückdenken, als man vielleicht noch etwas hätte tun können.

Klingt alarmistisch? Es muss nicht zum Schlimmsten kommen, aber die aktuelle Lage ist schlimm genug: Es könne »nicht in Gänze ausgeschlossen werden«, heißt es in der maßgeblichen Untersuchung, dass die »sichere Erreichbarkeit des Hamburger Hafens für Seeschiffe mindestens temporär gefährdet« werde. Nein, es geht nicht um die Elbvertiefung, sondern um einen Umweltskandal im fernen Tschechien.

Das Stichwort ist PCB. PCB wie »Polychlorierte Biphenyle«. PCB waren einmal Bestandteile aller möglichen Produkte, etwa von Leuchtstoffröhren oder Haushaltsgeräten, sie lagern sich im menschlichen oder tierischen Körper an und verursachen chronische Erkrankungen. Seit Anfang dieses Jahrhunderts dürfen sie nicht mehr hergestellt werden. Zuvor aber wurde im tschechischen Ústí nad Labem, in Deutschland auch bekannt

als Eisenbahnbrücke mit PCB-haltigen Schmelzen, im Frühjahr vergangenen Jahres Lack der Brücke saniert und die abgeschliffen. Seither liegt sie im Elbe und wandert mit dem Schlick nach Hamburg.

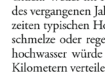
Was ist das? In der Hamburger Untersuchung von einer der größten europäischen Umweltkatastrophen der vergangenen Jahrzehnte die Rede, einem Ereignis also, das mit dem Sandoz-Chemieunfall bei Basel in den 1980er Jahren oder der Rotschlammflut in Ungarn vor sechs Jahren vergleichbar wäre.

In Hamburg gilt Schlick weniger als Gesundheitsgefahr denn als Verkehrshindernis, das sich allerdings nur beseitigen lässt, wenn der Schlick nicht zu giftig ist. Zu viel PCB im Sediment bedeutet, dass dieses weder in der Nodde noch irgendwo sonst ins Wasser gekippt werden darf. Millionen Tonnen von Schlick kann man aber auch nicht an Land lagern und womöglich rei-

nigen. Er müsste also in der Elbe bleiben, die damit weiter verschlickt würde – ein Albtraum für die Hafenwirtschaft.

Grob geschätzt 100 Kilo PCB sind in der Elbe gelangt, das ist genug, um ungefähr ein Drittel der Schlammmenge zu versauen, die in Hamburg jährlich abgebagert wird. In Sachsen wurden Sedimentproben genommen, die mehr als 200-mal so viel PCB enthalten, wie der Hamburger Schlick maximal enthalten darf. Die Hamburger können nur hoffen, dass die Ankunft des Gifts sich über viele Jahre verteilt und das möglichst viel davon rechtzeitig geborgen wird.

Bekannt ist dieses Problem seit eineinhalb Jahren. Im April 2015 fanden die Brückenarbeiten statt, und wenig später fiel an einer Messstelle im



Die Eisenbahnbrücke im tschechischen Ústí nad Labem

tschechischen Schmelza der enorme Anstieg der PCB-Belastung auf. Dabei hatten die Elbasainer noch Glück. Weder im Frühjahr noch im Spätsommer des vergangenen Jahres traten die für diese Jahreszeiten typischen Hochwasserfolgen von Schneeschmelze oder regnerischen Tagen ein. Ein Elbhochwasser würde das Gift über Hunderte von Kilometern verteilen, nicht nur im Flussbett, sondern auch in den Überschwemmungsgebieten der Elbe. Zu borgen wäre dann nichts mehr.

Die gute Nachricht ist, dass die Tschechen nun immerhin bereit sind, ein fast eineinhalb Jahre altes Angebot aus Hamburg zu prüfen, das jedenfalls gab eine Sprecherin des Prager Umweltministeriums in der vergangenen Woche bekannt. Lieblinge werden die Hamburger sich an den Sanierungskosten beteiligen, wenn nur das Gift rechtzeitig geborgen würde. Bilanz hatten die Tschechen das Problem gelüpelt oder auf eigene noch laufende Untersuchungen verwiesen.

Flucht aus dem Alltagskauftritt in eine schöne andere Welt

CORNELIA HEIM

Meist liegen sie idyllisch auf der grünen Wiese, sind von der Metropolregion Hamburg aus gut erreichbar und aufgebaut wie künstliche Dörfer – die vier Outlet Center des Nordens.

Natürlich stammt die ursprüngliche Idee von Shopping-Tempeln aus den USA, dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Doch anders als die dortigen Riesen-Malls betten sich die Pilgerstätten der Schnippchenjäger im Norden nahezu perfekt ins natürliche Bild der Landschaft ein.

Soltau in der Lüneburger Heide, praktisch an der A7 gelegen und so nicht mal eine Stunde von der Hamburger City entfernt, erinnert architektonisch mit seinen etwa 60 Bauten an ein charmantes Heide-Dörfchen. Das Konzept, die ein-

zelnen Boutiquen von Bench, Ray Ban, Samsonite & Co wie in einer echten Kleinstadt um einen zentralen Marktplatz herum zu gruppieren, kommt an.

Im schleswig-holsteinischen Neumünster wurde im September 2012 auch eine solche künstliche Einkaufs-City erschaffen und drei Jahre später, im Herbst 2015, gar auf 130 Stores und eine Fläche von 27 000 Quadratmetern erweitert. »Die Leute kommen, um eine andere Welt zu sehen«, meinte denn auch die erste Center-Managerin

Beinahe wie in einer echten Kleinstadt

Andrea Erichsen kurz nach der Eröffnung im »Spiegel«. Auf der Internetseite lässt sich bequem ein aktueller Stadtplan des Centers runterladen, um vorab die persönliche Shopping-Tour zu planen: Nike ist neben North

Face, Taschen-Liebeskind neben Outdoor-Mammut und Strenesse liegt am Haupteingang.

Neumünster, geführt von der britischen Investmentgesellschaft McArthurGlen Group, die europaweit über 20 Outlet Center betreibt, gilt inzwischen als wahrer Shopping-Magnet.

Schon 2014 schrieb die »Bild«-Zeitung von jährlich 2,4 Millionen Kunden – im Designer Outlet in Wolfsburg direkt am Hauptbahnhof und gegenüber der Autostadt schaukeln jährlich bei u. a. Lacoste, Levis und Abercrombie & Fitch über 1,8 Millionen Mode-Adepten vorbei. In Soltau mit seinen etwa 80 Shops sind es 1,3 Millionen Kunden und das Ochtmum Park Outlet

Center in Bremen mit u. a. Nike, Mexx, Betty Barclay wird vom Bremer Hauptbahnhof aus allein von fünf Buslinien angesteuert. Auch in Hamburg bringt ein Shuttle-Bus vom Dammtor aus

Kaufstube freitags und am Wochenende direkt in die Boutique nach Neumünster. Aber auch Touristen auf der Durchreise, z. B. aus Skandinavien, legen im größten Designer Outlet Norddeutschlands, das neben Mango, Esprit auch Prestigemarken

Einkaufsbummel als unterhaltsame Erlebnistour

wie Gucci, Karl Lagerfeld oder Hugo Boss offeriert, gerne einen Einkaufs-Stopp ein. Die Zahl der Shoppingtouristen aus China und Russland hat sich gar vervierfacht.

Shopping ist hier mehr, als nur Hose, Rock oder Schuhe zu kaufen. Shopping wird zum Erlebnis: Die schmale Architektur der Villages ist schön fürs Auge, das vielfältige gastronomische Angebot lädt ganze Familien zum Verweilen ein.

Genauso wie Kinderbetreuung oder kostenloses WLAN (Neumünster). Und natürlich freut sich der König Kunde das Parkplatzangebot: kurze Wege gebührenfrei, versteht sich.

Folgerichtig boomt das Geschäft mit dem Fabrikverkauf.

Laut »Focus-Money« stieg der Umsatz (geschätzte Mindestanzahl) von 99 Millionen Euro im Jahr 2011 auf bereits 480 Millionen zwölf Jahre danach. Outlet Shopping – so Marc Schilling vom früheren Trendbüro Hamburg in der »FürSie«-seil eine »Flucht aus dem Alltagskauf. Eine Art »Shopping-Druckbetankung«, die uns aufgrund ihres Entertainment-Angebots einfach begeistert.« Und was suchen die Käufer im Outlet?

Laut »Focus-Money« günstige Preise und ein attraktives Warenangebot. Und schön, wenn oben drein Events dem Geldausgeben noch mehr Spaß verleihen. •

Das Designer Outlet Soltau ist ein einzigartiges Shopping-Dorf: Besucher fühlen sich wie in einem typischen Heidestädtchen mit traditionellen Fachwerkbauten und Reetdächern. Das Sortiment umfasst 80 Marken auch internationaler Hersteller.



Vorsicht:

Besonders preisgünstige Ware weist bisweilen kleine Fehler auf und ist dann vom Umtausch ausgeschlossen! Dieser wird kulanterweise in den meisten Outlets ansonsten gewährt, kann sich allerdings bei längeren Fahrtwegen als etwas umständlich gestalten.

IMPRESSUM

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: ZEIT Verlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Pressehaus Spoorstr. 1, 20095 Hamburg Geschäftsführung: Dr. Rainer Esser Art Direction: Kay Lübke, Dierke Steck Produktmanagement: Silke Lisek Realisierung: TEMPUS CORPORATE GmbH – Ein Unternehmen des ZEIT Verlags; Projektmanagement: Stefanie Eggers; Grafik: Andreas Stahl; Text: Cornelia Heim; Layout: Eibert Scheuermann; Illustrationen: iStockphoto.com – arren, J. Digit; Anzeigenleitung: DIE ZEIT; Matthias Weidling (Gesamtanzeigenleitung) Verkaufsleitung: Maren Henke, Tel.: 040/3280 152, maren.henke@zeit.de Anzeigenpreise: Preisliste 61 vom 1. Januar 2016



1/2 SEITE QUER
LISTENPREIS: 8.759,00 €
FORMAT (B x H): 371 x 264 mm

FÜR DIE JETZT-ODER-NIES

DESIGNERMARKEN 30-70% GÜNSTIGER.*
DAS GANZE JAHR.

MORE TO LOVE

designeroutletneumuenster.de
Shuttlebus ab Hamburg – mehr Infos online.
*als UVP

McArthur
Glen
Designer Outlet
Neumünster

USREISSEN!



Eine Woche Hamburg 10.–16. 2.

Essen & Trinken · Ausflüge · Kunst & Kultur · Musik & Theater · Sport & Freizeit



LISTENPREIS: 750,00 €
FORMAT (B x H): 45 x 54 mm

LISTENPREIS: 4.382,00 €
FORMAT (B x H): 220,5 x 220 mm

A L S T E R H A U S

1/1 SEITE

LISTENPREIS: 17.530,00 €

FORMAT (B x H): 371 x 528 mm



OPENING
NEW LUXURY HALL